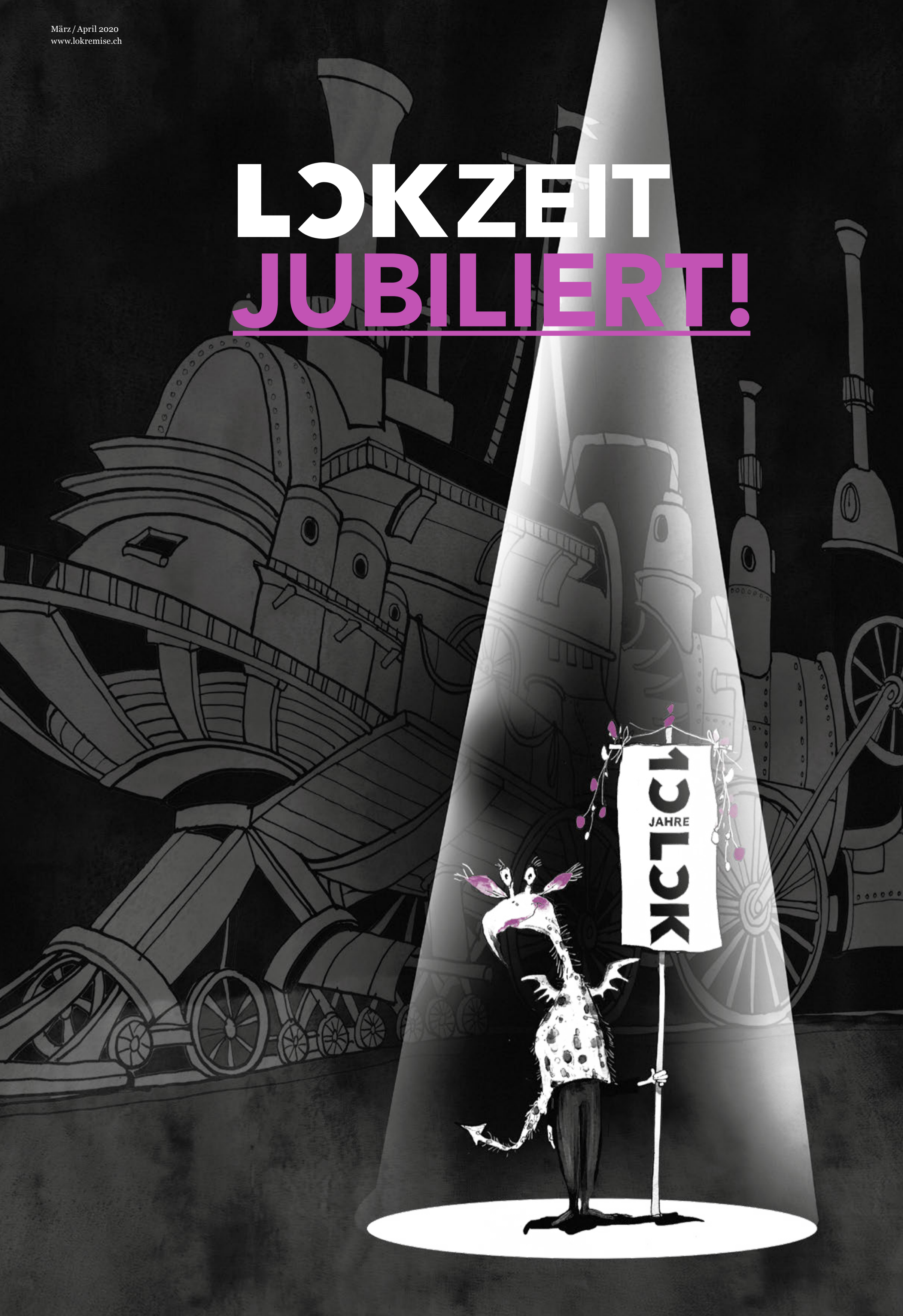


LOKZEIT JUBILIERT!



WARUM INS KINO?



Im Saal geht das Licht aus, vorne wird es hell und auf der Leinwand erscheinen bewegte Bilder, «gemalt mit einem Pinsel aus Licht», wie in der Frühzeit des Kinos ein kluger Kopf einmal schrieb. Meine eigene früheste Erfahrung von gemeinsam erlebter Magie mit dem Lichtpinsel im Dunkeln reicht ins Jahr 1964 zurück. Ich war sieben. Das Disney-Musical «Mary Poppins» lief als Kinder-vorstellung in einem Sääl im ersten Stock des Restaurants «Schiff» an der Multergasse. Das «Schiff» gibt es schon seit Jahrzehnten nicht mehr, heute befindet sich dort ein Kleiderladen, wenn ich mich richtig erinnere. Doch zurück zu «Mary Poppins». Die Mutter eines Gspänli aus der Nachbarschaft hatte mich und ihren Sohn hingebacht und holte uns nach der Vorstellung wieder ab. Im Gegensatz zu ihm hatte ich nicht nur keine Kinoerfahrung, sondern wuchs auch ohne Fernseher auf. Kurz gesagt, vom Geschehen auf der Leinwand kapierte ich kaum etwas. Vor allem war mir schleierhaft, warum die Leute immer wieder sangen. Dennoch war ich hingerissen von Julie Andrews, die mit aufgespanntem Regenschirm über die Dächer von London schwebte, auf einem Dach den Kaminfeger traf und mit ihm den Titelsong «Chim Chim Cher-ee» anstimmte. Was ich noch so genau weiss, weil ich gut ein Jahrzehnt später diesen Ohrwurm erneut entdeckte – in der Version von John Coltrane, aufgenommen 1965. Doch ich schweife ab. Ich war also froh um den Nachbarsbuben, der mir auf dem Heimweg den Plot von «Mary Poppins» beeindruckend kohärent – so jedenfalls meine Erinnerung – erklärte.

Auch heute als Filmkritiker bin ich bisweilen froh, wenn ich an einem Filmfestival oder an einer Pressevisionierung beim Verlassen des Kinosals einen Kollegen oder eine Kollegin fragen kann, ob er oder sie den Plot verstanden habe. Das geht mir beispielsweise bei ultraschnellen asiatischen Genre-filmen oder manchmal auch bei neuen Hollywoodkrachern so. Womit es also in meinem Fall einen ganz praktischen, professionellen Grund dafür gibt, warum man sich einen Film im Kino und nicht alleine auf dem Laptop ansehen sollte. Ja, ja, ich weiss, man könnte einen Beamer anschaffen, Netflix – oder wie das Zeug sonst noch heisst – abonnieren und zu Hause mit ein paar Freunden Filme schauen... «Ich hab jetzt einen super Flachbildschirm, einen Beamer und ein Netflix-Abo», höre ich in letzter Zeit öfters. Ein Vorteil beim Online-Schauen ist die zeitliche Ungebundenheit. Und man kann beliebig zurückgehen, wenn man etwas nicht kapiert hat.

So viel journalistische Ausgewogenheit passt allerdings nicht zu einem flammenden Plädoyer für das Kino, was dieser Text ja sein sollte. Deshalb

hier zwei meiner beeindruckendsten Kinoerlebnisse. Das erste datiert von 1988. Es war im schönsten Freiluftkino der Welt, der Piazza Grande in Locarno. «Komissar» hiess der Film des sowjetischen Regisseurs Alexander Askoldow. Die Leinwand war damals noch nicht ganz so gigantisch wie heute, die Soundanlage dagegen schon. Das 1920 im russischen Bürgerkrieg spielende Drama, 1967 gedreht, bei seinem Erscheinen sofort verboten, kam 1988 dank Perestroika aus dem Giftschrank. Es handelt von einer schwangernen, jungen Politkommissarin der Roten Armee, die von ihrer Einheit beim Rückzug vor der vorrückenden Weissen Armee in einem Städtchen zurückgelassen wird. Die Szene, in der die Bewohnerinnen und Bewohner in Erwartung der herannahenden Front Fenster und Türen sämtlicher Gebäude mit Brettern zunageln und die Piazza unter den Hammerschlägen minutenlang vibrierte, klingt mir bis heute in den Ohren. Oder ich kann schwärmen, wie ich 2011 in Havanna im ausverkauften Kino Payret – einem wunderschönen Saal, 1927 erbaut, 1800 (!) Plätze, seit 2013 wegen Einsturzgefahr geschlossen – den ersten kubanischen Zombiefilm, «Juan de los Muertos», sah. Die Stimmung war wie bei einem Fussballmatch: Das Publikum raste vor Begeisterung, als Kleinunternehmer Juan gemeinsam mit seinen Angestellten in den Strassen der verwüsteten kubanischen Hauptstadt Zombies eliminierte. Da soll jemand sagen, so etwas wirke auch mit einem Beamer. Unter anderen Umständen kann ein Kinobesuch allerdings auch nerven. Der 2005 verstorbene deutsche Komiker Hanns-Dieter Hüsch brachte es einst in «Erna und der Wilde Westen» auf den Punkt: Der Ich-Erzähler sitzt in einem Westen – und seine Erna merkt, dass sie den Film schon mal gesehen hat. Flüsternd spoilert sie, an den Ich-Erzähler gewandt, fröhlich drauflos, bis im Saal ein Tumult ausbricht. Kino ist wirklich das Grösste. Hanns-Dieter Hüsch, «Juan de los Muertos», «Komissar» und John Coltrane findet man übrigens auf Youtube. «Mary Poppins» nicht.

Geris Krebs ist Filmjournalist und schreibt für mehrere Zeitungen, u.a. die NZZ, das St. Galler Tagblatt und die WOZ, über das Kino jenseits von Hollywood.

www.kinok.ch

«COLOSSUS»: PROFIS UND LAIEN TANZEN CHAOS UND ORDNUNG



«Colossus», Melbourne 2018. Foto: Mark Gambino

«Colossus» sei für Stephanie Lake die Verwirklichung eines Traumes, schrieb das australische Tanzmagazin «Dance Informa» anlässlich der Uraufführung im September 2018 in Melbourne. Die australische Choreografin sei immer fasziniert gewesen von der Vielfalt des Urbanen mit den Massen von Körpern und dem Potenzial zum Chaos – das aber doch selten eintreffe. In ihren Arbeiten stünden Chaos und Kontrolle oft nebeneinander, sagt die Künstlerin selbst. In «Colossus» arbeitete sie mit nicht weniger als fünfzig Tanzstudierenden. «Du kannst mit der Truppe grosse komplexe Muster choreografieren, dann entscheidest du dich, hineinzuzoomen und den Fokus auf nur einen oder zwei Tänzer zu setzen», sagt sie über das Arbeiten mit der grossen Besetzung. Menge und Enge werden in «Colossus» auch inhaltlich beleuchtet: Die zugleich intime und dynamische Choreografie beschäftigt sich mit der Komplexität des Zusammenlebens auf engem Raum. Nun hat Kinsun Chan, der Leiter der Tanzkompanie des Theaters St.Gallen, Stephanie Lake eingeladen, ihr Stück erstmals in der Schweiz auf die Bühne zu bringen. Eine Art «Projekt im Projekt» macht es jedoch erst möglich, dass das Theater St.Gallen dieser Grossproduktion überhaupt gewachsen ist: Per öffentli-

che Ausschreibung wurden Laien-Tänzerinnen und -Tänzer gesucht, die Lust haben, gemeinsam mit den Profis zu trainieren und aufzutreten. So werden in «Colossus» neben den 16 professionellen Tänzerinnen und Tänzern der Kompanie auch eine Reihe von tanzbegeisterten Laien auf der Bühne stehen.

«COLOSSUS»
Tanzstück von Stephanie Lake

SPIELDATEN
1. APRIL 2020 (PREMIERE)
20 UHR

8./16. APRIL 2020
JEWELNS 20 UHR

19./26. APRIL 2020
JEWELNS 17 UHR

1./6./10./12./15. MAI 2020
JEWELNS 20 UHR

Weitere Informationen:
www.theatersg.ch

«TRÄUME EINER SOMMERNACHT»: SHAKESPEARE DIREKT, KONKRET UND TEMPOREICH



Anna Blumer (unten links), Frederik Rauscher, Tabea Buser, Tobias Graupner und Fabian Müller (von links)

Shakespeares «Sommernachtstraum» gehört seit mehr als 500 Jahren zu den beliebtesten Bühnenstücken überhaupt. Die Interpretationsansätze und Regiekonzeptionen gehen dabei weit auseinander: vom zauberhaften Märchenspiel mit viel Musik bis hin zur reduzierten Komödie über das Ausgeliefertsein des Menschen an seine Triebhaftigkeit, vom psychoanalytischen bis hin zum feministischen Ansatz. Mit Plüsch und Firlefanz oder schlicht und anarchisch. Die Vielschichtigkeit

des «Sommernachtstraums» scheint LiteraturwissenschaftlerInnen und TheatermacherInnen bis heute immer wieder aufs Neue zu inspirieren. Shakespeare schrieb seine Komödie zwischen 1594 und 1596 anlässlich einer Hochzeitsfeier in Adelskreisen. Es ist anzunehmen, dass er bei der Entwicklung seiner Figuren den einen oder anderen Hochzeitsgast im Auge hatte und Klatsch und Tratsch der adeligen Gesellschaft in seiner Komödie unterhaltsam verarbeitet.

Auch am Theater St. Gallen steht eine Bearbeitung des «Sommernachtstraums» auf dem Spielplan. Der niederländische Autor, Schauspieler und Regisseur Theo Franz hat den Auftrag bekommen, eine Fassung für fünf SpielerInnen zu schreiben. «Träume einer Sommernacht» wird am 7. März im Rahmen von «jungspund - Theaterfestival für junges Publikum St. Gallen» als letzte Premiere das Festival beschliessen und wendet sich an junge Menschen ab 15 Jahren und Erwachsene.

«Shakespeare darf nicht heilig sein» – Zur Probenarbeit von Theo Franz

Am 20. Januar haben die Proben zu «Träume einer Sommernacht» begonnen. Theo Franz schreibt und inszeniert seit 2001 sehr erfolgreich im deutschsprachigen Raum, vor allem für ein junges Publikum. Er lässt sich viel Zeit zur Findung der Figuren und erarbeitet ein Stück gerne gemeinsam mit den SpielerInnen. Der Einstieg in die Produktion war ungewöhnlich, denn die Rollen waren bei Probenbeginn noch nicht verteilt. Ersten Improvisationen, die nicht an das Stück gebunden waren, folgte eine längere Phase am Tisch, in der erstmal nur gelesen wurde. Dabei wurden Haltungen und Situationen geklärt und nach und nach die Rollen verteilt. Vor allem die Beschäftigung mit Shakespeares Sprache, die Franz nur sehr behutsam bearbeitet hat, stand dabei im Vordergrund. «Shakespeares Sprache darf nicht heilig sein», meint Franz. Es ginge nicht um SpielerInnen, die demonstrieren, wie schön sie sprechen können. Die Sprache müsse direkt, konkret und temporeich sein und die Emotionen der Figuren transportieren, um das Publikum zu berühren. Am liebsten hätte Franz die Interpunktion aus dem Text entfernt, um die SchauspielerInnen nicht automatisch zu Sprechpausen anzuhalten. So führt er sie über die intensive Behandlung der Sprache auch zu einer Körperlichkeit. In dieser Probenphase gab es darüber hinaus Raum für konzeptionelle Ideen. So führte eine Diskussion über das veraltete Frauenbild in Shakespeares Komödie zu einem Dreh in der Textverteilung der beiden jungen Liebespaare. Wenn Helena und Hermia als Frauen die Texte von Lysander und Demetrius übernehmen und umgekehrt, entsteht eine Irritation, die beim Zuschauer sofort Aufmerksamkeit erregt. Was gerade für ein junges Publikum erstmal altertümlich und fremd erscheint, wird plötzlich fassbar und heutig.

KUNST

METAPHERN DER ENTWURZELUNG



Siobhán Hapaska, Olive trees (Detail), 2020, Installationsansicht Lokremise St. Gallen, Foto: Daniel Ammann

Im Eingang der Kunstzone ertönt bereits das Rascheln der Blätter. Beim Hineinschreiten in die Ausstellung steigt allmählich ein hölzerner Geruch in die Nase und es wird einem langsam ersichtlich, was der Auslöser für die omnipräsenten Klänge und Gerüche ist. In der Mitte des Raums schweben drei grosse Olivenbäume in der Luft. Baumkrone und Wurzelballen sind auf ungewöhnliche Weise in der Horizontale vorzufinden – mit Spanngurten festgezurrst und durch einen Motor in Bewegung gebracht. Die drei Olivenbäume sind jeweils drei Meter hoch und werden bis zum Ende der Ausstellung am 21. Juni in der Lokremise durchgeschüttelt: bis sie verdorrt sind und Blätter sowie Früchte den Boden der Kunstzone bedecken.

Verzwickte Beziehungen

Im Hinblick auf die kleine Besetzung hat Theo Franz die komplexen Handlungsebenen vereinfacht. Es geht um Liebe, Betrug, Enttäuschung, Sehnsucht und Macht. Das Augenmerk legt er dabei auf die unterschiedlichen, ganz und gar nicht unkomplizierten Beziehungen: Theseus, der Herrscher von Athen, will seine Braut, die Amazonenkönigin Hippolyta, heiraten, hat gleichzeitig aber ein Verhältnis mit Titania, der Königin der Elfen. Die wiederum ist mit dem Elfenkönig Oberon verheiratet, der seinerseits nichts anbrennen lässt. Und den jungen Liebespaaren Helena und Demetrius und Hermia und Lysander wird die erste Liebe auch nicht leicht gemacht, wenn der gestrenge Vater Egeus die Partnerwahl seines Kindes verhindern will oder der bössartige Puck auf Geheiss von Oberon mit einem Zauber überdies noch alles durcheinanderbringt. Das ist ein herrliches, rasantes, mal komisches, mal berührendes Verwirrspiel von fünf Spielern in 14 Rollen.

Text: Anja Horst

«TRÄUME EINER SOMMERNACHT»
Komödie frei nach William Shakespeare
von Theo Franz (15+)

ÖFFENTLICHE VORSTELLUNGEN
7. MÄRZ 2020 (URAUFFÜHRUNG)
20 UHR

10./13. MÄRZ 2020
JEWEILS 20 UHR

15. MÄRZ 2020
17 UHR

18./23./26. MÄRZ 2020
JEWEILS 20 UHR

SCHULVORSTELLUNGEN
10./13./17./20./23./26. MÄRZ 2020

Weitere Informationen:
www.theatersg.ch

Sowohl das speziell für die Kunstzone neu geschaffene installative Werk als auch die anderen Plastiken in der Ausstellung sind rätselhaft in ihrer Formgebung und lassen mehrere Lesarten zu: die den Materialien innewohnenden stofflichen Eigenschaften stehen sinnbildlichen Bedeutungen für Umwelt / Ökologie und Wirtschaft, Kultur und Religion gegenüber.

Text: Sophie Lichtenstern / Gloria Weiss

SIOBHÁN HAPASKA
8. FEBRUAR – 21. JUNI 2020

Weitere Informationen:
www.lokremise.ch/kunst

LOK

DIE LOKREMISE FEIERT 10-JÄHRIGES JUBILÄUM



Foto: Raphael Ray Rohner

Ja, wir jublieren! Die Lokremise feiert im September dieses Jahres ihr 10-jähriges Bestehen als Kulturzentrum.

Viele, die wir damit konfrontieren, reagieren ähnlich: sie blinzeln zweimal und fragen mit schräg gelegtem Kopf «Schon zehn Jahre?» Wenn die Zeit zu rasen scheint und die Menschen das staunend zur Kenntnis nehmen, dann haben unsere Partnerinstitutionen in der Lokremise wohl einerseits viel zur Unterhaltung des Publikums beigetragen und sich andererseits die nötige Frische bewahrt um nicht in einen Alltags-trott zu verfallen. All die Gastveranstalter, ob aus Kultur, Unterhaltung, Bildung oder Politik und Wirtschaft, haben ihren Teil dazu beigetragen, über die Jahre ein abwechslungsreiches und vielseitiges Programm in unserem Haus zu gestalten. Sie alle dürfen stolz sein, dass aus einer vormals grossen Vision die Wirklichkeit eines spartenübergreifenden Kulturzentrums mit einem ganz-jährigen Programm geworden ist.

Etliche namhafte Personen haben sich für das Gelingen eingesetzt, und viel Herzblut unzähliger

Helfer im Hintergrund hat den Wandel von der «freien Brache» zur heutigen Form mitgeprägt. Manch eine Geschichte hat in unserem Haus ihren Anfang gefunden – auch dank Ihnen, liebe Gäste, die der Lokremise zugetan sind und unsere Arbeit durch Ihren Besuch erst zum Leuchten bringen.

Das ist es, was bis heute zählt: die Lust, für Sie diese Räume zu beleben und bespielen, die Freude an der Gestaltung eines spannenden Programms und an der Inszenierung – ob im Theatersaal oder der Küche – und vor allem bei jedem die Liebe zum Detail. Es erscheint uns fast unmöglich, all jenen, die in den ersten zehn Jahren mitgetan haben, eine Stimme zu geben. Ein Dank sei aber schon heute und an dieser Stelle an Sie alle gerichtet.

Wir widmen das Interview dieser Ausgabe jemandem, der tief im Getriebe der Lokremise dafür gesorgt hat, dass alle Rädchen ineinandergreifen – und es noch immer tut: Christian Mühlestein ist Chefhauswart und Veranstaltungstechniker der ersten Stunde.

ILLUSTRATION

BIOGRAFIE VON CORINNE BROMUNDT

Nach meiner Ausbildung an der Fachklasse für Grafik in St. Gallen fasste ich Fuss in der Welt der Illustration. Seit 1994 arbeite ich als freiberufliche Illustratorin und Cartoonistin zu unterschiedlichsten Themen und für verschiedene Medien, Verlage und Industriezweige. Seit meiner Jugend fasziniert mich das Zeichnen, das Malen und die facettenreiche Sprache der Bilder.

Die Redewendung, wonach ein Bild mehr als tausend Worte sagen kann, leitet meine Arbeit, wenn es gilt, anspruchsvolle Texte und komplexe Bot-

schaften mit Fantasie und Zeichenstift in Bilder zu verpacken, oder wenn ein Bild den Betrachter in dieser oder jener Gefühlsstimmung erreichen und abholen soll.

Als Livezeichnerin begleite ich Fachtagungen und Seminare und ergänze die Veranstaltungen mit spontanen zeichnerischen Einfällen zum jeweiligen Thema.

Ein Ausschnitt meiner Tätigkeit ist auf meiner Website zu sehen: www.bromundt.ch

TICKETRESERVATION
Kinok: 071 245 80 72
Theater: 071 242 06 06

Stiftung Lokremise
Grünbergstrasse 7,
9000 St. Gallen,
info@lokremise.ch,
071 277 82 00

www.lokremise.ch

TISCHRESERVATION
071 272 25 70
lokal@psg-gastro.ch

RESTAURANT LOKAL
Moderne Schweizer
und vegetarische Küche
Mo – Do 10:00 – 23:00
Fr und Sa 10:00 – 24:00
So 10:00 – 22:00

KINOK
cinema

Theater St. Gallen

KUNST
MUSEUM
ST. GALLEN

LOKAL

«WENN DER KINOPROJEKTOR STREIKT, MUSS ES SCHNELL GEHEN»

Christian Mühlestein,
Leitender Haustechniker in der Lokremise

Schnee räumen, das Bühnenlicht steuern oder schnell zur Stelle sein, wenn die Technik etwa im Kinok oder im Restaurant Lokal streikt: Das alles sind Aufgaben von Christian Mühlestein. Er ist seit der Eröffnung des Kulturzentrums Lokremise im Herbst 2010 für die Haustechnik verantwortlich. Ein Gespräch über Sprengstoffspürhunde, Brombeerstauden und invasive Neophyten.

Christian Mühlestein, Sie sind seit zehn Jahren leitender Haustechniker in der Lokremise. Haben Sie einen Lieblingsort in der Lok?

Hinter dem Badhaus, das zur Lokremise dazu gehört, hat es einen kleinen Garten. Er grenzt direkt an die SBB-Gleise und ist gut besonnt. Es ist ein etwas verwilderter Flecken mit einer Feuereschale, einem Komposthaufen und ein paar Stühlen. An einigen Ecken wachsen darin noch Küchenkräuter, die einer der Köche des Lokals angepflanzt hat. Dieser Garten ist eine Oase mitten in der Stadt. Ich kann mich erinnern, dass er meterhoch mit Brombeerstauden überwuchert war, als ich in der Lokremise zu arbeiten begann.

Das war 2010 bei der Eröffnung. Zuvor haben Sie zehn Jahre in der Primarschule unterrichtet. Wie wird man vom Lehrer zum Haustechniker eines Kulturzentrums?

Ich habe neben dem Unterrichten jahrelang freiberuflich als Veranstaltungstechniker gearbeitet. Auch in der Lokremise, die damals noch ein Provisorium mit Kiesboden und ohne Heizung war. Ein Freund hat mich dann darauf aufmerksam gemacht, dass für das neue Kulturzentrum ein Haustechniker gesucht wird. Im Bewerbungsgespräch wurde mir gesagt, dass man als Lok-Haustechniker vor allem

kulturelle Veranstaltungen betreuen muss. Ich bekam die Stelle dank meiner Erfahrungen als Freelancer und daraus sind jetzt zehn Jahre geworden.

Sie sind Haustechniker, räumen aber auch Schnee oder steuern das Bühnenlicht. Was sind weitere Aufgaben?

Die Haustechnik besteht aus einem dreiköpfigen Team. Wir arbeiten alle Teilzeit. Das gibt uns die nötigen Freiräume und Flexibilität, weil wir oft am Wochenende und in der Nacht arbeiten. Wir stel-

len sicher, dass beispielsweise die Heizungen, der Feuerschutz und die Stromversorgung in der Lokremise funktionieren. Wir sind aber auch die erste Anlaufstelle für technische Probleme der Mieter. Wenn etwa die Lüftung des Kinoprojektors oder eine Herdplatte in der Restaurantküche streikt, sind das Fälle, in denen es schnell gehen muss. Wir versuchen dann, Lösungen zu finden. Dabei nützen uns die verschiedenen beruflichen Erfahrungen im Technikteam. Einer von uns ist gelernter Zimmermann, ein anderer sehr erfahren



im Bereich Veranstaltungstechnik. Und ich selber beschäftige mich seit Jahren mit Elektrotechnik. Und eben, wir betreuen jährlich rund 100 kulturelle und andere externe Veranstalter. Das bedeutet manchmal, ein Bühnenbild des Theaters wegen einer Gastveranstaltung im Theatersaal abzubauen und dieses in der gleichen Nacht wieder aufzustellen, damit am nächsten Tag Stücke gespielt werden können.

Bei den Gastveranstaltungen ist vom experimentellen Theater bis zum Firmenkongress alles dabei. Gab es eine Veranstaltung, die Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben ist?

Im Dezember 2018 wurde die Bundesratswahl von Karin Keller-Sutter in der Lokremise gefeiert. Die Kantonspolizei hat damals das gesamte Gelände mit Sprengstoffspürhunden abgesucht. Und prompt hat ein Hund im Requisitenraum des Theaters angeschlagen. Wir einigten uns mit den Polizisten darauf, dass dies wohl wegen Böllern oder ähnlichem, die für Theaterstücke verwendet wurden, so sei. Ich habe daneben schon an vielen verschiedenen Fachveranstaltungen die Tontechnik betreut. Da gab es teilweise hochspannende Reden, etwa an einem Forensikerkongress, die ich vom Mischpult aus mitverfolgen konnte. Ich habe mir vorgenommen, einmal eine Liste mit den ausgefallensten Fachausdrücken anzulegen, die ich in der Lokremise schon gehört habe.

Das Kulturzentrum Lokremise feiert 2020 sein 10-jähriges Jubiläum. Kaum jemand kennt dieses Gebäude aus der Zeit der St. Galler Textilblüte so gut wie Sie. Was ist für Sie an diesem historischen Bauwerk bemerkenswert?

Mir gefällt, dass die Geschichte derart gut spür- und sichtbar ist. Etwa dank den Russflecken an den Wänden oder den Schienen im Boden. Auch die Renovation wurde dezent gehalten, es wurde nur das Nötigste verändert. Es ist ein schöner und architektonisch interessanter Arbeitsort. Hinter der Bewahrung des historischen Erscheinungsbildes steckt auch ein Konzept. So dürfen wir in der Umgebung der Lokremise etwa keine neuen Pflanzen einsetzen und auch nicht jäten. So soll das ursprüngliche Aussehen dieser Industriebrache erhalten bleiben. Wobei wir invasive Neophyten mittlerweile konsequent ausreissen, weil sie sonst zum Problem würden. Von diesen Pflanzen, die hier eigentlich nicht heimisch sind, hat es rund um die Lokremise einige. Der Grund dafür ist, dass vorbeifahrende Züge ihre Samen mittragen.

Zur Person

Christian Mühlestein ist 1976 in St. Gallen geboren. Er begann ein Studium der Elektrotechnik, brach dieses ab und liess sich stattdessen zum Primarlehrer ausbilden. Er unterrichtete während zehn Jahren und arbeitete daneben als Veranstaltungstechniker. Seit der Eröffnung der umgebauten Lokremise im September 2010 ist er leitender Haustechniker im St. Galler Kulturzentrum. Daneben betreibt er ein Unternehmen, das auf die Entwicklung von Systemen für Aquarien spezialisiert ist, die zu Forschungs- und Zuchtzwecken eingesetzt werden. Christian Mühlestein ist Vater einer Tochter und lebt mit seiner Familie in St. Gallen.

Das Interview führte Urs-Peter Zwingli.



Foto: Urs-Peter Zwingli

10 JAHRE LOK

HERAUSGEBERIN
Stiftung Lokremise
St. Gallen

REDAKTION
Mirjam Hadorn,
Sarah Fuhrmann

GESTALTUNG
Alltag Agentur St. Gallen
Schriften: Avenir, Georgia

ILLUSTRATION
Corinne Bromundt

PRODUKTION
Appenzeller Druckerei
Papier: Lettura 60g/m²

AUFLAGE
3000